

sterben und die Knospen verwelken. Der Obstgärtner und der Forstmann sehen diese verborgenen Feinde nicht eher, als bis sie am Absterben des Baumes ihre Gegenwart erkennen; dann ist es aber zu spät. Da kommt ihnen denn der Specht zu Hülfe. Sein Auge erkennt gar leicht die schädlichen Gesellen; sein kräftiger Schnabel spaltet das mürbe Holz; fingerlange Splitter fliegen umher, und die Baumverderber erhalten ihre wohlverdiente Strafe. Plötzlich hält der fleißige Arbeiter mit seiner Arbeit inne und läuft behend auf die andere Seite des Stammes. Hier sieht er aufmerksam sich jedes Ritzchen an. Meint er vielleicht, das Loch gehe schon durch den Baum hindurch? Nein! Die Würmer erschrecken vor dem Pochen und Hacken und flohen auf die andere Seite des Baumes; die will er jetzt herausholen. Dabei leistet ihm seine trefflich eingerichtete Zunge gute Dienste. Diese ist lang und dünn, hart und spitz wie eine Nadel, und er vermag sie sehr weit aus dem Schnabel vorzustrecken. Mit ihr fährt er in die Wurmlöcher hinein und holt die Maden heraus, die er um so besser fassen kann, da die Zunge wie ein Pfeil mit vielen kleinen Wiederhaken versehen ist. Im Winter fehlt ihm freilich diese Fleischnahrung, und er muß sich nach anderer Kost umsehen. Dann sucht er Bucheckern und Haselnüsse, oder faßt mit den Füßen die Tannzapfen und pickt die Samenkörnchen heraus. Die großen, tiefen Löcher, die der Specht in die Bäume einhaut, kommen andern kleinen Vögeln sehr zu statten; denn Meisen und Staare benutzen sie als Wohnung. So ist der Specht recht eigentlich der Vögel Zimmermann, der ihnen Häuser baut. Er hackt auch für sich ein wohl zwei Spannen langes Loch schräg in den Baum, erweitert es dann inwendig und glättet ganz sauber die Wände dieses sichern Gemaches. Vorsichtig trägt er alle Späne ein gutes Stück vom Baume weg, damit niemand merke, daß er hier sein Nest hat. In dasselbe legt das Weibchen auf feine Holzspäne oder Wurmmehl schöne, weiße Eier und brütet die Jungen aus. Eifrigst fliegen dann beide Alten herum und bringen unermüdlich Futter für die Kleinen.

101. Betrachtung über ein Vogelnest.

Hebel.

Wenn der geneigte Leser ein Finkenest in die Hand nimmt und betrachtet es, was denkt er dazu? Getraut er sich auch so eins zu stricken, und zwar mit dem Schnabel und mit den Füßen? Ich glaub' es schwerlich. Ja, ich will zugeben: der Mensch vermag viel. Ein geschickter Künstler mit zwanzig feinen, künstlichen Instrumenten kann nach vielen mißlungenen Versuchen zuletzt etwas herausbringen, das einem Finkenest gleich sieht, und alle, die es sehen, können es von einem wirklichen Nest, das der Vogel gebaut hat, nicht unterscheiden. Alsdann bildet sich der Künstler etwas ein und meint, er sei auch ein Fink. Guter Freund, dazu fehlt noch viel! Und wenn ein wahrer Fink, wie du jetzt auch einer zu sein glaubst, dazu käme und könnte dein Nachwerk durchmustern, so würde er den Kopf ein wenig auf die linke Seite drücken und dich mit dem rechten Auge kurios